

Peter Hühn, Jens Kiefer, Jörg Schönert, Malte Stein

**Narratologisches Begriffslexikon,
ausgearbeitet von der Projektgruppe 6
in der Forschergruppe Narratologie an der Universität Hamburg**

(A) Vorbemerkung

Dieses Lexikon erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es umfaßt nur solche Begriffe, von denen wir meinen, daß sie (a) für eine narratologische Analyse von Gedichten relevant sind und (b) einer genaueren Definition bedürfen.

Die meisten dieser Begriffe haben eine ‚Geschichte‘ in den Traditionen der Narratologie. Wir haben uns mit den unterschiedlichen Begriffsbestimmungen und Geltungsansprüchen auseinandergesetzt; diese Diskussionen wurden jedoch nicht in unser Begriffslexikon einbezogen. Für einzelne Begriffe hat unsere Projektgruppe konkurrierende Definitionen entwickelt, die an entsprechender Stelle aufgeführt sind. Damit soll deutlich werden, daß dieses Lexikon den Charakter einer immer wieder zu überprüfenden Arbeitsvorgabe hat: Es soll offen für Modifikationen und Ergänzungen sein.

Die wichtigen Termini unserer Zusammenstellung sind durch ‚Links‘ miteinander verknüpft.

Fragen, Kritik und Änderungsvorschläge bitte an Malte_Stein@narrport.uni-hamburg.de.

(B) Übersicht zu den Begriffen

Bereich ‚histoire‘:

[Dargestellte Welt](#), [Geschichte](#), [Geschehen](#), [Sequenz-Schema](#), [Sequenz](#), [Sequenz-Element](#), [Situationsschema](#), [Situation](#), [Situationselement](#), [Ereignis](#), [Gegebenheit](#), [Zustand](#), [Veränderung](#), [Figur](#), [Figuren-Schema](#), [Aktionale Funktionen](#), [Motivierung](#).

Bereich ‚discours‘:

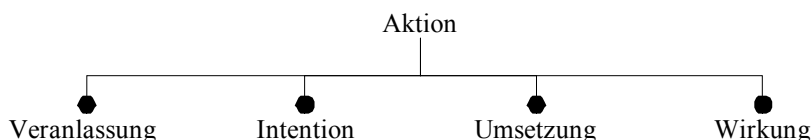
[Narrativer Text](#), [Kommunikationsebenen](#), [Fokalisierung](#), [Isotopie](#), [Kohärenz](#).

(C) Begriffe in alphabetischer Reihenfolge

Aktionale Funktionen:

Jene allgemeinen (zeit- und kulturunspezifischen) Funktionen („Rollen“), über die eine [Figur](#) an Aktionen (Handlungen) mitwirken bzw. von diesen betroffen sein kann.

Aus dem [Sequenz-Schema](#) >Aktion<¹ –



– lassen sich sechs solcher Funktionen ableiten, von denen allerdings nur die zwei ersten in jedem Fall gegeben sein müssen:

1. das **Subjekt** als die [Figur](#), welche aus bestimmten (bewußten und/oder unbewußten) Intentionen heraus ein Ziel verfolgt und zu deren Umsetzung aktiv wird,
2. die äußere oder innere **Veranlassung** zu dieser Aktion (ein **Auftraggeber**, der aufkommende Appetit beim Anblick einer guten Speise, das Klingeln des Weckers, der Beginn einer Krankheit etc.),
3. (fakultativ) die **Begünstigung** bei der Umsetzung (ein **Helfer**, die günstige Witterungslage, das Verfügen über liquide Mittel etc.),
4. (fakultativ): die **Erschwernis** der Umsetzung (ein **Widersacher**, das Vorhandensein räumlicher Hindernisse, ein innerer Widerwille etc.),
5. (fakultativ): die unmittelbar oder mittelbar **Nutznießenden** der Aktions-Wirkung sowie
6. (fakultativ): die durch die Aktions-Wirkung unmittelbar oder mittelbar **Geschädigten**.

Die Funktion >Subjekt< muß durch eine oder mehrere [Figuren](#) besetzt sein, die übrigen Funktionen können auch durch andere [Gegebenheiten](#) ausgeübt werden. Es ist möglich, daß mehrere [Figuren](#) ([Gegebenheiten](#)) dieselbe aktionale Funktion haben. Ebenso können auf einer einzigen [Figur](#) gleichzeitig mehrere dieser Funktionen vereint sein (wodurch die [Figur](#) dann z.B. innerlich gespalten zu sein scheint).

Die Matrix der aktionalen Funktionen ist – wie das [Sequenz-Schema](#) >Aktion< – ein heuristisches Instrument, das dazu anhält, bei Gegebenheit von Aktionen nach deren [Motivierung](#), nach deren möglicher Erschwernis durch Hindernisse bzw. Konflikte sowie nach deren unmittelbaren und mittelbaren Effekten zu fragen. Da eine Klärung dieser Aspekte die Bedingung dafür ist, daß man eine Aktion verstehen (ihren subjektiven Sinn erfassen) und evaluieren kann, darf es als der Normalfall gelten, daß sich bei einer erzählerischen Handlungs-Darbietung diesbezügliche Informationen zumindest erschließen lassen. Wo dies nicht der Fall ist, liegt ein (Diskurs-) [Ereignis](#) vor.

Außer aktionalen Funktionen können [Figuren](#) im Rahmen einer Erzählung noch zwei andere Arten von Funktionen verliehen sein: Sofern sie mit ihren je spezifischen Eigenschaften die semantischen Klassen einer [dargestellten Welt](#) (mit-) konstituieren, kommt ihnen **indizielle Funktion** zu; sofern sie als Fokalisator und/oder Erzähler dienen, ist von einer **Vermittlungsfunktion** zu sprechen.

¹ Es gibt freilich auch Sequenzen, die keine Aktion umfassen (#Sequenz-Schema#). In diesen Fällen läßt sich die Matrix der aktionalen Funktion nicht anwenden.

Ereignis (event):²

Jeder Verstoß gegen das aus Sicht einer [Figur](#), eines Erzählers oder des abstrakten Lesers innerhalb der [dargestellten Welt](#) jeweils Erwartbare.

Als ereignishaft sind zu qualifizieren

a) der Verstoß

- eines [Geschehenselements](#) gegen ein (bis dahin) gültiges [Sequenz-Schema](#),
- einer [Gegebenheit](#), eines [Zustandes](#) oder einer [Veränderung](#) gegen ein (bis dahin) gültiges [Situationsschema](#),
- eines Figuren-Merkmals bzw. Figuren-Verhaltens gegen ein (bis dahin) gültiges [Figuren-Schema](#),
- eine Darbietungsweise gegen eine auf der [Geschehensebene](#) aufgebaute Erwartung (= **Diskursereignis**; siehe etwa Gernhards „Gedichtform italienischen Ursprungs“, jene in perfekter Sonettform gehaltene Schmährede auf diese Gedichtform, oder Keats' „Ode to a Nightingale“, mit der das Scheitern einer Imagination imaginiert wird)
- einer Darbietungsweise gegen eine bestehende Diskurskonvention (= **Diskursereignis**; siehe z.B. Shakespears Sonett 107, in welchem das konventionell verlangte Huldigungsschema durch das mit diesem inkompatible Dichtungsschema ersetzt wird);

b) das Ausbleiben bzw. Fehlen

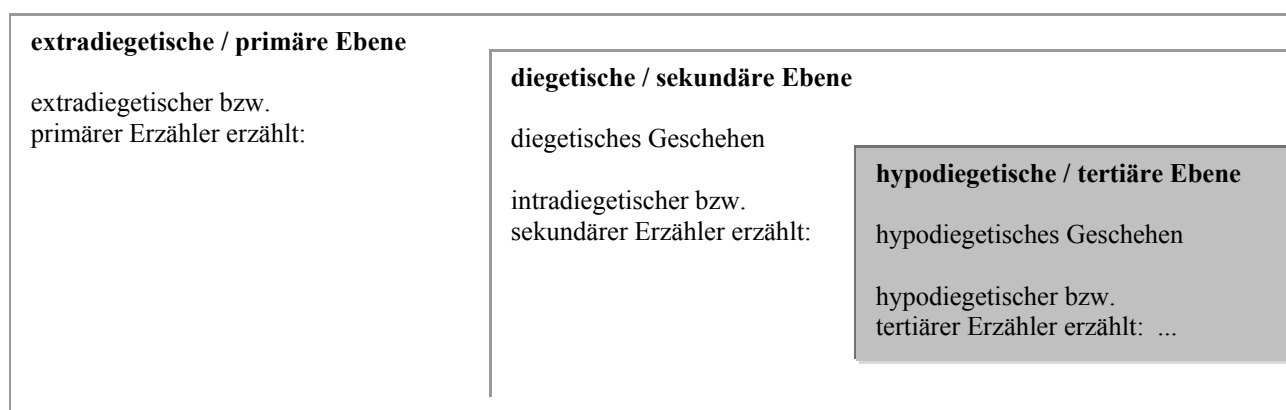
- eines [Geschehenselements](#),
- einer [Gegebenheit](#),
- eines Figuren-Merkmals bzw. Figuren-Verhaltens,
- eines formalen Merkmals (Reims, Metrums etc.)

das aufgrund eines (bis dahin) gültigen [Schemas](#) zu erwarten gewesen wäre.

Ereignishaftigkeit ist eine graduierbare Größe. Der Grad der Ereignishaftigkeit entspricht dem Grad der Abweichung vom Erwartbaren.

Erzählebenen:

Untergliederung der [Kommunikationsebene](#) >Erzählerkommunikation<, wie sie im Falle einer Schachtelung von Erzählakten gegeben ist. Als Ebenen-Benennungen wurden vereinbart:



² Mit unserer Definition knüpfen wir an Lotman (1972, S. 329-340) und Renner (1983, S. 32-50) an, die das [Ereignis](#) im Sinne des wahrscheinlichkeitstheoretischen Informationsbegriffes als System- bzw. Ordnungsverletzung konzeptualisieren, und nicht primär – wie etwa Martínez/Scheffel das „dynamische Ereignis“ (1999, S. 108f.) – als Zustandsveränderung.

Figur:

Jede Gegebenheit, die zu einem Zeitpunkt t zumindest die Merkmale >lebendig< und >bewußtseinsfähig< aufweist, in der Regel aber auch >kommunikationsfähig<, >aktionsfähig< und >anthropomorph< ist.

Figuren können drei Arten von Funktion haben: **indizielle Funktion**, insofern sie mit ihren konkreten Eigenschaften die semantischen Klassen eines Textes (mit-)konstituieren; **aktionale Funktion**, wenn sie am erzählten Geschehen aktiv beteiligt sind, sowie **Vermittlungsfunktion**, wenn sie als Fokalisator und/oder Erzähler dienen.

Figuren-Schema:

Ein intra-, inter- oder extratextuell generiertes Schema, mit dem festgelegt ist, welche spezifischen Eigenschaften (welche äußeren Merkmale, Wesenszüge, Wertpräferenzen, typischen Verhaltensweisen etc.) eine bestimmte Figur kennzeichnen. Es ermöglicht Regel-Formulierungen vom Typ: >Wenn es sich bei der gegebenen Figur um A handelt (und sie sich in Situation Δ befindet), hat sie die Eigenschaften x, y, z.<

Im Rahmen der Analyse sind solche Schemata abzuleiten:

- **intratextuell** aus der Rekurrenz von Verhaltensweisen sowie aus der quasi-definitiven Beschreibung von Eigenschaften und Gewohnheiten:³

„Huluvu ist ein superintelligenter Schatten von blauer Färbung.“ (Douglas Adams: *Per Anhalter durch die Galaxis*)

„Prima Kerle, diese Dentrassis. Die allerbesten Köche und Drinkmixer, und um alles andere kümmern sie sich einen Deck. Aber Anhaltern helfen sie immer an Bord, einmal, weil sie gerne in Gesellschaft sind, vor allem aber, weil das die Vogonen ärgert.“ (Douglas Adams: *Per Anhalter durch die Galaxis*)

- **intertextuell** aus den Eigenschaften von Figuren in früheren Texten, die dem Autor bekannt waren und auf die im vorliegenden Text referiert wird;
- **extratextuell** aus (innerhalb der jeweiligen Kultur) allgemeinem Handlungs- und Weltwissen, über das der Autor verfügte und das er als seinen Adressaten vertraut voraussetzen konnte (Schemata wie >Zyniker<, >Melancholiker<, >Blondine<, >Pauker<)

Inter- und extratextuell etablierte Figuren-Schemata nennen wir **(Figuren-)Typen**.

Fokalisierung:

Definition 1: Perspektivische (d.h. perzeptive, kognitive, emotive und/oder ideologische) Orientierung und damit Begrenzung oder Restriktion der Geschehensdarbietung.

Definition 2: Perspektivische (d.h. perzeptive, kognitive, emotive und/oder ideologische) Orientierung bei der Geschehensdarbietung, sofern die (fiktive) Rede- und/oder Wahrnehmungsinstanz als „eine Art Informationsschleuse“⁴ zwischen Autor und Leser fungiert. Dies ist dann der Fall, wenn die (fiktive) Rede- und/oder Wahrnehmungsinstanz

- Geschehenselemente und Gegebenheiten, die zu der vom Autor komponierten Geschichte bzw. Welt gehören, entweder (a) nicht erfaßt oder (b) verschweigt oder (c) unzutreffend wiedergibt;
- Geschehens- und Objektrelationen, die in der vom Autor komponierten Geschichte bzw. Welt bestehen, entweder (a) nicht erfaßt oder (b) verschweigt oder (c) unzutreffend wiedergibt;
- Bewertungen vornimmt, die von denen, die der Autor indirekt kommuniziert, abweichen.

Da die Fokalisierung eines dargebotenen Geschehens über das Bewußtsein (mindestens) einer Figur oder das Bewußtsein (mindestens) eines Erzählers erfolgen kann, ist zu unterscheiden zwischen

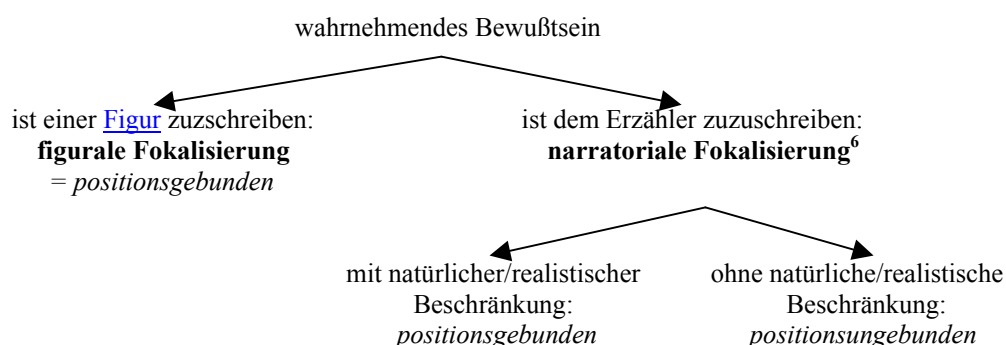
³ Vgl. Anmerkung 15!

⁴ Genette 1994, S. 242.

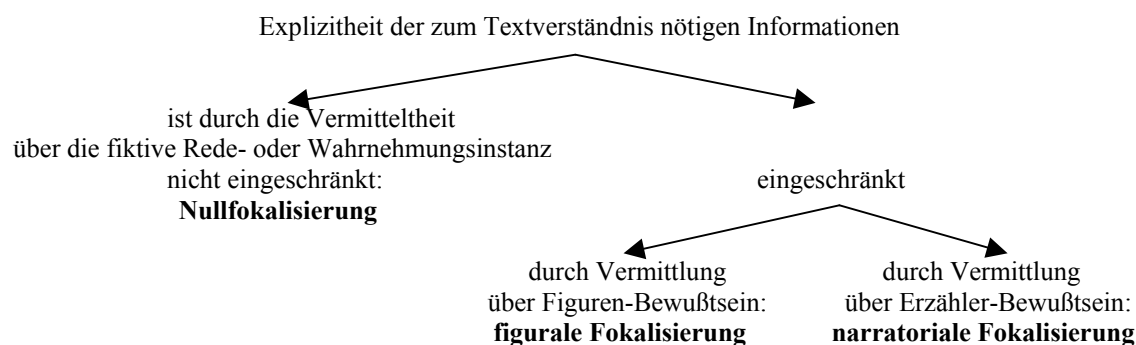
figuraler (= figurengebundener) Fokalisierung und narratorialer (= erzählergebundener) Fokalisierung.

Im Sinne von *Definition 1* liegt eine **positionsungebundene Fokalisierung** vor, wenn Wahrnehmung und Wissen des jeweils vermittelnden Bewußtseins keinen „naturbedingten“ (realistischen) Restriktionen unterliegt. Nach *Definition 2* soll hingegen mit Genette von **Nullfokalisierung**⁵ gesprochen werden, sobald die vom Autor eingesetzten Vermittlungsinstanz(en) derart gestaltet ist (sind), daß die zum Textverständnis notwendigen Informationen ungefiltert und explizit kommuniziert werden.

Fokalisierungstypen gemäß *Definition 1*:



Fokalisierungstypen gemäß *Definition 2*:



Gegebenheit (existent):

Jeder wohlunterschiedene Gegenstand wie beispielsweise eine [Figur](#), eine Raum, ein Zeitraum oder eine Regularität.

Geschehen (story):

Alles, was in einer [dargestellten Welt](#) der Fall ist oder war. Das [Geschehen](#) umfaßt die Menge der **Geschehenselemente** (incidents, occurrences), von denen es drei Arten gibt: die [Gegebenheiten](#), die [Zustände](#) und die [Veränderungen](#).

⁵ Genette 1994, S. 241f.

⁶ Die beiden folgenden Varianten sind durch Unterschiede im jeweils aktualisierten Status des Erzählers beschreibbar: als (begrenzte) Figur bei positionsgebundener Fokalisierung, als (potentiell unbegrenzte) Erzählinstanz bei positionsungebundener Fokalisierung.

Geschichte (plot):

Definition 1 Auf der Basis von Inferenzleistungen (Script-Aktivierung) ermitteltes Handlungs – oder [Geschehenskonstrukt](#), bei dessen Konstruktion der Leser durch die Darbietung (z.B. durch die Art der [Fokalisierung](#) oder [Isotopien](#)) gelenkt wird.

Definition 2: Jede Handlung bzw. Aktion (im Sinne des unter dem Stichwort [aktionale Funktionen](#) angeführten [Sequenz-Schemas](#)), die selbst nicht [Sequenz-Element](#) einer übergeordneten Aktion ist.

Die zweite Definition ist restriktiver als die erste, insofern sie die Verwendung des Begriffes „Geschichte“ daran knüpft, daß die aus der erzählerischen Darbietung zu rekonstruierende Makrosequenz (a) ein zielgerichtetes Tun – eine Aktion – umfaßt und außerdem (b) motiviert ist: sie die Kohärenzstufe III erreicht ([Kohärenz](#), [Motivierung](#)).

Isotopie:

Menge aus semantischen Termen (Sememen), die durch ein gemeinsames Sem (Klassem) oder Semem-Bündel miteinander verbunden sind.⁷ Isotopien können sowohl auf denotativer als auch auf konnotativer⁸ Ebene gebildet werden.

Kohärenz:

Ein (satzübergreifender) Zusammenhalt zwischen Termen, der dadurch entsteht, daß die jeweiligen Terme

- a) durch ein gemeinsames Sem und/oder
- b) durch eine gemeinsame Referenz und/oder
- c) durch ein gemeinsames [Schema](#) (z.B. Script, Frame) und/oder
- d) durch logische Relationen (Kausalität, Finalität) miteinander verbunden sind.

Texte bzw. Textteile erscheinen in dem Maße als semantisch kohärent, wie sich die Informationen, die ihnen zu entnehmen sind, so aufeinander beziehen lassen, daß seitens des Rezipienten „keine Informationslücke oder kein Informationsbruch [...] empfunden wird“⁹.

Als ein Zusammenhang, der auf die konzeptuelle Basis von Texten zurückzuführen ist, kann Kohärenz von der **Kohäsion** unterschieden werden: einem allein durch sprachliche Mittel (Konjunktionen, Proformen u.ä.) hergestellten Elemente-Zusammenhang.¹⁰ Mit dieser terminologischen Differenzierung ist der Beobachtung Rechnung getragen,

- daß Äußerungen auch dann noch kohärent sein können, wenn Konjunktionen als explizite Verknüpfungen fehlen;
- daß Konjunktionen Zusammenhänge suggerieren können, wo keine sind (z.B. bei Pseudo-Argumentationen);
- daß explizite Verknüpfungen in Widerspruch stehen können zu den tatsächlich erkennbaren (impliziten) Zusammenhängen (z.B. beim unzuverlässigen Erzählen).

Wie in solchen Fällen besonders deutlich wird, muß sich der Textrezipient an der Kohärenzbildung (durch die Aktivierung von kulturellem Wissen, durch Inferenzen, durch das Erschließen von Regeln etc.) aktiv beteiligen.

⁷ Vgl. Kallmeyer et al. 1974, S. 149; Schulte-Sasse/Werner 1997, S. 68.

⁸ Unter Konnotation verstehen wir im Sinne von Barthes (1983, S. 75f) und Link/Parr (1990, S. 113) ein Signifikat zweiter Ordnung.

⁹ Sowinski 1983, S. 83.

¹⁰ Zur Differenzierung von [Kohärenz](#) und Kohäsion vgl. Sowinski 1983, S. 62; Linke/Nussbaumer/Portmann 1996, S. 224ff.

Kohärenzstufen bei der Rekonstruktion des Geschehens sind (I.) die Verknüpfung durch zeitliche und räumliche Relationen, (II.) die Verknüpfung durch Erwartbarkeitsrelationen sowie (III.) die Verknüpfung durch finale, kausale und konsekutive Relationen. Jeder dieser drei Stufen sind bestimmte Analyseschritte zugeordnet:

Kohärenzstufe	Verknüpfungstyp	Analyseschritte
I.	zeitlich und räumlich <i>zuerst x, dann y, dann z; dort x, dort y, dort z</i>	Ordnung der <u>Geschehenselemente</u> nach ihrer chronologischen Abfolge Zuordnung der <u>Geschehenselemente</u> und Objekte zu dargestellten Räumen
II.	Korrelativ <i>wenn x, dann auch y</i>	<u>Sequenz-</u> und <u>Situation</u> analyse Figuren-Merkmalanalyse
III.	kausal / final / konsekutiv <i>weil x, y damit x, y x, so daß y</i>	<u>Motivierung</u> analyse

Kommunikationsebenen:

Nach Abhängigkeitsverhältnis hierarchisch gegliederte Stufen, auf denen die in der literarischen Kommunikation sich überlagernden Kommunikationssysteme anzuordnen sind.

Davon ausgehend, daß nach den pragmatischen Regeln der literarischen Kommunikation (im Bereich des „fiktionalen Erzählens“¹¹)

1. der Erzähler (bzw. Sprecher) eine vom Autor konzipierte Vermittlungsinstanz ist,
2. die Rede des Erzählers entsprechend als eine vom Autor dargestellte (komponierte, zitierte, vorgeführte) Rede aufgefaßt werden muß, und
3. die Darstellung der Erzählerrede in kommunikativer Absicht erfolgt ist,

setzen wir als höchste Senderinstanz eines literarischen Textes den Autor an. Unterschieden werden mithin die Ebenen (reale) **Autorkommunikation** und (fiktive) **Erzählerkommunikation**, zu denen als eine weitere (fiktive) Kommunikationsebene die Kommunikation der erzählten Figuren (= **Figurenkommunikation**) hinzukommen kann. Empfänger der Autorkommunikation sind die realen Leser; Empfänger der Erzählerkommunikation und der Figurenkommunikation sind fiktive Adressaten (fiktive Leser, Zuhörer oder Gesprächspartner).

Das Bild, das sich der Leser während der Lektüre bzw. Analyse vom Autor und dessen Kommunikationszielen macht, nennen wir den **abstrakten Autor** (impliziten Autor), das Bild, das sich der Leser vom Leserbild (oder ggf. auch den Leserbildern) des Autors macht, den (die) **abstrakten Leser** (impliziten Leser, Modell-Leser).

Wird der Erzähler durch eine Differenz zwischen seiner Aussage und der Form der Darbietung beobachtbar gemacht, besteht die Möglichkeit, diese Relationierung des Erzählers als Intention des abstrakten Autors zu verstehen. Verzichtet man auf eine intentionale Zuschreibung, fällt die Zuweisung zu einer personal zu verstehenden Instanz weg und wir sprechen einfach nur von einer Differenz zwischen Erzähleraussage und Kompositionsebene.

Motivierung:

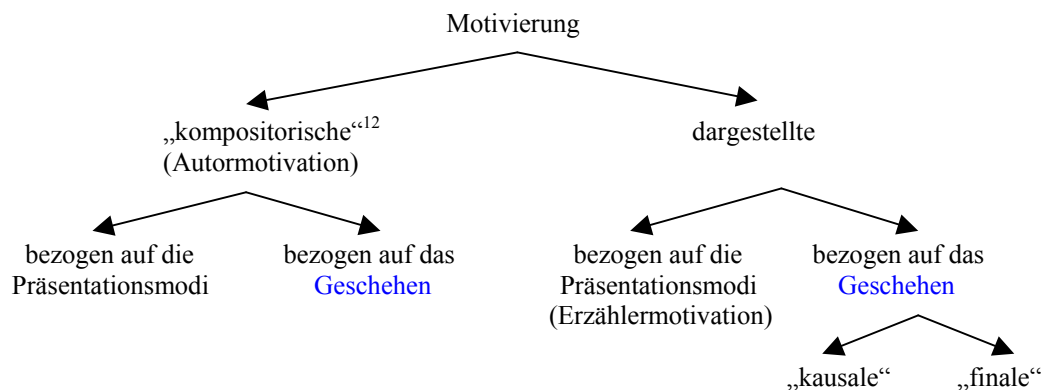
Bezeichnung für die Summe der Ursachen und Beweggründe, die zu einem Vorgang führen bzw. geführt haben. Nach der Motivierung läßt sich fragen

- a) in bezug auf ein erzähltes Geschehen (>Warum erschießt sich Werther?<) sowie
- b) in bezug auf die Art seiner Darbietung (>Warum sieht sich der „Herausgeber“ gezwungen, die Folge der von Werther hinterlassenen Briefe „durch Erzählung zu unterbrechen“?<).

¹¹ Zum Begriff des „fiktionalen Erzählens“ vgl. Ryan 1980; Martínez/Scheffel 1999, S. 17.

Im Falle von dargestelltem (fiktionalem) Erzählen ist des weiteren zu unterscheiden zwischen

- 1.) der dargestellten (fiktionsimmanenten) Motivierung und
- 2.) den „kompositorischen“ Motiven des Autors (Warum hat sich Goethe entschieden, zwischen dem Pistolenschuß Werthers und dem daraus folgenden Tod sechs Stunden vergehen zu lassen?;> Warum hat Goethe einen Erzähler eingesetzt, der über die „wahren Triebfedern“ von Werthers Handeln keine eigene Aussagen machen kann oder will<?).



Narrativer Text(teil):

Jeder Text(teil) mit narrativer Struktur, der durch einen Erzähler vermittelt wird.

Text(teil) mit narrativer Struktur:¹³

Ein Text(teil), aus dem ableitbar sind:

1. (mindestens) eine zustandsbeschreibende Proposition p_1 über den Ausgangszustand einer Gegebenheit zu t_1 ,
2. (mindestens) eine veränderungsbeschreibende Proposition p_2 über eine Transformation der Gegebenheit zu t_2 ;
3. (mindestens) eine zustandsbeschreibende Proposition p_3 über den Endzustand der Gegebenheit zu t_3 ,

wobei

- a) t_1 , t_2 und t_3 sukzessiv Zeitpunkte/ -räume der dargestellten Welt sind,
- b) der Endzustand Z_e ein Ergebnis der Transformation zu t_2 ist, der Endzustand Z_e zum Anfangszustand Z_a in mindestens einem Merkmal oppositionell sein muß.

Schemata (schemata):

Kognitive Strukturmuster, auf deren Basis ein Textrezipient Ergänzungen (Inferenzen) vornimmt, Elemente miteinander verknüpft (Herstellung von Kohärenz), Erwartungen entwickelt und Erwartungsbrüche (Ereignisse) als solche identifiziert.¹⁴

¹² Die Termini „kompositorische“, „kausale“, und „finale“ Motivierung sind von Matias Martínez (1996, S. 13-36) übernommen. Wie das obige Diagramm verdeutlicht, liegen die Martínesschen Motivationstypen auf unterschiedlichen Differenzierungsniveaus und lassen die Erzählermotivation (die dargestellte Motivation der Darbietungsweise) unberücksichtigt.

¹³ Diese Definition ist übernommen aus Titzmann 2003 (im Druck).

¹⁴ Zum Schema-Begriff vgl. auch den Forschungsüberblick von Kaiser 1982.

Schemata lassen sich danach unterscheiden,

- a) ob sie – als Objekt-, [Figuren-](#), [Situations- oder Szenerie-Schema](#) – eine statische Struktur oder – als [Sequenz-Schema](#) – eine prozessuale Struktur repräsentieren, ob sie erst im Zuge der Lektüre entstehen (intratextuell etablierte Schemata) oder aber aus früheren Texten bzw. aus dem sonstigen kulturellen Wissen bereits bekannt sein konnten (inter- oder extratextuell etablierte Schemata).

Sequenz (sequence):

Eine kohärente Abfolge von [Zuständen](#) und [Veränderungen](#), die immer dann gegeben ist, wenn sich diese [Geschehenselemente](#) einem gemeinsamen [Sequenz-Schema](#) zuordnen lassen.

Sequenz-Element (sequence-element):

Jeder [Zustand](#) und jede [Veränderung](#), insofern er/sie Teil einer [Sequenz](#) ist

Sequenz-Schema (sequence-pattern):

Es lassen sich allgemein zwei Typen von Sequenz-Schemata unterscheiden, die durch einen jeweils tendenziell unterschiedlich organisierten Bezug auf [Figuren](#) definiert sind: aktionale und nicht-aktionale [Schemata](#).

Zu den aktionalen Sequenz-Schemata siehe [aktionale Funktionen](#).

Neben aktionalen [Schemata](#) kommen vor allem in moderner Erzählliteratur und generell in der Lyrik aller Epochen eine Vielzahl andersartiger figurenbezogener Sequenz-Schemata vor, in denen die [Figur](#) nicht als aktiver Agent fungiert, (der mit bewußter EntschlieÙung eine Aktion initiiert oder den Verlauf von Geschehnissen maßgeblich beeinfluÙt oder dessen EntschlieÙung überhaupt einen zentralen Faktor der [Geschehensabläufe](#) darstellt), sondern den Bezugspunkt von Abläufen und Prozessen bildet, in denen in unterschiedlicher Weise passive, spontane, re-aktive und aktive sowie bewußte und nicht-bewußte Partizipationsformen sich charakteristisch miteinander verbinden, um eine kohärente Abfolge der [Sequenz-Elemente](#) zu konstituieren. Diese figurenbezogenen Sequenz-Schemata sind auch nicht sinnvoll als Modifikationen oder Derivate aktionaler Abläufe zu rekonstruieren, da EntschlieÙung, Motivation und Umsetzung nicht erkennbar, nicht relevant oder nicht entscheidend sind. (Signifikanz und Geltung derartiger [figurenbezogener Schemata](#) sind sehr stark epochen- und kulturspezifisch); Zu nennen wären hier z.B.

- Erleidensprozesse wie Krankheitsverläufe,
- Erfahrungsprozesse wie Aufwachsen, Individuation, Sozialisation,
- Naturabläufe wie der Zyklus des Tages oder Jahres, die Entwicklung von meteorologischen Erscheinungen wie Winden oder Wolken,
- Einstellungs- und Wahrnehmungsänderungen etwa in bezug auf andere Menschen, die eigene oder eine andere Kultur oder deren Vertreter.

Ferner ist auf epochen- und kulturspezifische figurenbezogene Abläufe hinzuweisen, die nicht aktional sind, z. B. in Romanen mit Frauenfiguren als Protagonistinnen im 18. Jh. in England

Sequenz-Schemata können intra-, inter- oder extratextuell etabliert, also durch unterschiedliche Bezüge auf Strukturen im selben Text, in anderen Texten oder in der außertextlichen Welt als eine zu erwartende Abfolge von [#Geschehenselementen#](#) – eine Ablaufstruktur – festgelegt sein. Derartige Bezüge ermöglichen dann Regel-Formulierungen (Ordnungssätze) des Typs: >Wenn [Geschehenselement](#) x erscheint, ist nachfolgend zuerst mit y und dann mit entweder z₁ oder z₂ zu rechnen/muß das [Geschehenselement](#) w vorausgegangen sein<.

Ein intra-, inter- oder extratextuell etabliertes [Schema](#), mit dem eine zu erwartende Abfolge von [Geschehenselementen](#) – eine Ablaufstruktur – festgelegt ist. Es ermöglicht Regel-Formulierungen

(Ordnungssätze) des Typs: >Wenn Geschehenselement x erscheint, ist nachfolgend zuerst mit y und dann mit entweder z_1 oder z_2 zu rechnen/muß das Geschehenselement w vorausgegangen sein<.

Im Rahmen der Analyse sind solche Schemata abzuleiten:

- **intratextuell** aus der Rekurrenz von Geschehensabläufen und/oder aus expliziten Aussagen etwa zu Gewohnheiten, Vorhaben oder Gesetzmäßigkeiten:¹⁵

„Wenn die Bowle auf die Neige ging, begann der heiße Trank den Herrn Etatsrat allgemach zu drangsalieren; der Lauscher sah es deutlich, wie unter dem schwarzen Borstenhaar der dicke Kopf gleich einer Feuerkugel glühte. Dann riß der Herr Etatsrat an seinem Halstuch, daß ihm die Augen aus den Höhlen quollen und der teilnehmende Rotgießermeister erst wieder aufatmete, wenn endlich das Tuch mit zorniger Gebärde fortgeschleudert wurde. Diesem folgte alsbald unter mühseliger und gefährvoller Häutung noch das eine oder andere Gewandstück, bis er zuletzt in greuelvoller Unbekleidung dasaß. Aber nicht jedesmal gelang ihm dies in gleicher Weise [...].“ (Theodor Storm: *Der Herr Etatsrat*)

„In Falun in Schweden küßte vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge hübsche Braut und sagte zu ihr: >Auf Sankt Luciä wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein<.“ (Johann Peter Hebel: *Unverhofftes Wiedersehen*)

„Wem aber Unglück das Herz zusammenzog,/ Er sträubt vergebens sich/ Gegen die Schranken/ Des ehernen Fadens / Den doch die bittere Schere/ Nur einmal löst.“ (Goethe: *Harzreise im Winter*)

- **intertextuell** aus Geschehensabläufen in früheren Texten, die dem Autor bekannt waren und auf die im vorliegenden Text referiert wird;
- **extratextuell** aus (innerhalb der jeweiligen Kultur) allgemeinem Handlungs- und Weltwissen, über das der Autor verfügte und das er als seinen Adressaten vertraut voraussetzen konnte.

Inter- und extratextuell etablierte Sequenz-Schemata nennen wir **scripts**¹⁶.

Situation, Szenerie:

Eine kohärente Kombination von Gegebenheiten, Zuständen und/oder Veränderungen (Geschehen), die immer dann gegeben ist, wenn sich diese Geschenselemente einem gemeinsamen Situations- bzw. Szenerie-Schema zuordnen lassen.

Situationselement, Szenerie-Element:

Jede Gegebenheit, jeder Zustand und jede Veränderung (Geschehen), die/der Teil einer Situation bzw. Szenerie ist.

Situationsschema, Szenerie-Schema:

Ein intra-, inter- oder extratextuell etabliertes Schema, mit dem festgelegt ist, welche Geschehenselemente zu einem bestimmten Setting bzw. einer bestimmten Umgebung gehören (können) – und welche nicht. Es ermöglicht Regel-Formulierungen vom Typ: >Wenn Situation/Umgebung A gegeben ist, können darin die Gegebenheiten α, β, γ sowie die Veränderungen a und z vorkommen, nicht aber die Gegebenheiten ν, \omicron, π .<

¹⁵ Wie die nachfolgenden Beispiele zeigen, handelt es sich bei intratextuell etablierten Schemata oftmals um Aktualisierungen/ Präzisierungen/ Modifikationen von kulturell schon bekannten Mustern, wie hier etwa der Abfolge von Alkoholkonsum und Erhitzung bzw. Enthemmung (Beispiel 1), von Verlobung, Trauung und Familiengründung (Beispiel 2) sowie von Schicksalsbestimmung und Schicksalserfüllung (Beispiel 3). Gleichwohl erzeugen die zitierten Passagen im Falle von Beispiel 1 und 2 Erwartungen, die bei Kenntnis allein der extratextuellen Schemata nicht bestünden: Daß auf ein Trinkgelage des Etatsrates dessen Entblößung zu „greuelvoller Unbekleidung“ folgt und daß am Tage z die Trauung der Figuren x und y stattfinden wird – damit rechnet erst, wer dem jeweiligen Text die entsprechende Information entnommen hat.

¹⁶ Der script-Begriff stammt von Schank/Abelson 1977; zur Adaption für die Narratologie vgl. Herman 1997 und Martínez/Scheffel 1999, S. 149ff.

Im Rahmen der Analyse sind solche [Schemata](#) abzuleiten:

- **intratextuell** aus quasi-definitiven [Situations-](#) und Umgebungsbeschreibungen;¹⁷

„In grauer Vorzeit, in jenen großen ruhmreichen Tagen des ehemaligen galaktischen Imperiums, war das Leben noch abenteuerlich, ereignisreich und im großen und ganzen steuerfrei. Da kurvten gewaltige Sternenschiffe auf der Suche nach Heldentaten und Reichtümern zwischen exotischen Sonnen in den entlegensten Gegenden des galaktischen Raums herum. [...] Und alle wagten es noch, [...] große Taten zu vollbringen und Subjekt und Objekt durch lange und komplizierte Satzkonstruktionen so weit voneinander zu trennen, wie das noch niemand zuvor getan hatte.“ (Douglas Adams: *Per Anhalter durch die Galaxis*)

„Damogran ist ein furchtbar unpraktisch angelegter Planet. Er besteht aus nichts anderem als mittelgroßen bis großen Wüsteneilanden, die durch wunderschöne, aber nervierend riesige Wasserflächen voneinander getrennt sind. [...] Wegen dieser topographischen Unbequemlichkeit ist Damogran immer öd und leer geblieben.“ (Douglas Adams: *Per Anhalter durch die Galaxis*)

- **intertextuell** aus solchen Beschreibungen in früheren Texten, die dem Autor bekannt waren und auf die im vorliegenden Text referiert wird;
- **extratextuell** aus (innerhalb der jeweiligen Kultur) allgemeinem Handlungs- und Weltwissen, über das der Autor verfügte und das er als seinen Adressaten vertraut voraussetzen konnte ([Schemata](#) wie >Hamburger Dom<, >Reeperbahn<, >Harz im Winter<).

Inter- und extratextuell etablierte [Situations- bzw. Szenerie-Schemata](#) nennen wir **frames**¹⁸, wobei sich mit Goffman **primäre** und **sekundäre** frames unterscheiden lassen.¹⁹ Bei sekundären frames handelt es es um Re-Interpretationen von primären frames, die diese nicht annullieren, sondern mit einer neuen Bedeutung versehen. So kann etwa der primäre frame >Spiel< durch eine Neurahmung als sekundärer frame >Krieg< verstanden werden.

Die Unterscheidung zwischen primären und sekundären [Schemata](#) gilt nicht nur für frames, sondern ebenso auch für [Sequenz-Schemata](#).

Veränderung (change):

Jeder den [Zustand](#) einer [Gegebenheit](#) verändernde Vorgang; sprachlich repräsentierbar durch eine Proposition, die innerhalb des Ablaufschemas >Ausgangszustand – Transformation – Endzustand< die Transformation beschreibt.

Ob eine Proposition wie „er wächst“ eine Veränderung oder einen [Zustand](#) repräsentiert, ist nicht absolut (nach Maßgabe etwa der Vendlerschen Verbklassen), sondern nur relational zu bestimmen. Innerhalb der Aussagenfolge >sie ist klein – sie wächst – sie ist groß< repräsentiert der Term „sie wächst“ die Transformation, innerhalb der Abfolge >sie wächst – sie trinkt ein Zaubermittel – sie wächst nicht mehr< den (in diesem Falle dynamischen) Vorzustand.

Welt, dargestellte:

Bei fiktionalen Erzählungen (1.) der vom Autor komponierte Referenzbereich des Erzählers und der erzählten [Figuren](#) sowie (2.) die ebenfalls vom Autor komponierte Welt, in der der Erzähler lebt. Jede dargestellte (erzählte, zitierte) Welt läßt sich als ein System rekonstruieren, das sich zusammensetzt aus (a) den darin existenten [Gegebenheiten](#) und [Geschehenselementen](#) sowie (b) den Regeln darüber, was in dieser Welt jeweils möglich, wahrscheinlich und/oder notwendig ist.²⁰

¹⁷ Siehe Anmerkung 15!

¹⁸ Vgl. Jahn 1997; Herman 1997.

¹⁹ Vgl. Goffman 1980.

²⁰ Entsprechend schreiben auch Martínez/Scheffel, die „erzählte Welt“ sei (a) der „Inbegriff aller Sachverhalte, die [...] als existent behauptet oder impliziert werden“ (1999, S. 192), und (b) ein „System von Möglichem, Wahrscheinlichen und Notwendigem“ (ebd., S. 127). In diesem Sinne verstanden, deckt sich der Begriff in etwa mit dem der „möglichen Welt“ bei Eco (1987, S. 162, 167), der „sujetlosen Schicht“ bei Lotman (1972, S. 336ff.) bzw. der „Grundordnung“ bei Renner (1983, S. 89).

Zustand (state):

Jede in einem Zeitintervall gleichbleibende (= homogene) Eigenschaft einer [Gegebenheit](#); sprachlich repräsentierbar durch eine Proposition, die innerhalb des Ablaufschemas >Ausgangszustand – Transformation – Endzustand< den Vor- oder Nachzustand beschreibt.

Ob eine Proposition wie „er wächst“ einen Zustand oder eine [Veränderung](#) repräsentiert, ist nicht absolut (nach Maßgabe etwa der Vendlerschen Verbklassen), sondern nur relational zu bestimmen. Innerhalb der Aussagenfolge >sie ist klein – sie wächst – sie ist groß< repräsentiert der Term „sie wächst“ die Transformation, innerhalb der Abfolge >sie wächst – sie trinkt ein Zaubermittel – sie wächst nicht mehr< den (in diesem Falle dynamischen) Vorzustand.

Zitierte Literatur

- Barthes, R. (1983): *Elemente der Semiotologie*. Frankfurt am Main.
- Eco, U. (1987): *Lector in Fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. München.
- Genette, G. (1994): *Die Erzählung*. Aus dem Französischen von Andreas Knop. Mit einem Vorwort hg. von Jürgen Vogt. München.
- Goffman, E. (1980): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt am Main.
- Herman, D. (1997): Scripts, Sequences, and Stories. Elements of a Postclassical Narratology, in: *PMLA* 112, S. 1046–1059.
- Jannidis, F. (2003): *Figur und Person. Beitrag zur einer historischen Narratologie*. Berlin [im Erscheinen].
- Kaiser, M. (1982): Die Schema-Theorie des Verstehens fiktionaler Literatur. Bemerkungen zur Forschungssituation, in: *DVj* 56. Sonderheft, S. 226-248.
- Kallmeyer, W. (1974): *Lektürekolleg zur Textlinguistik Bd. 1. Einführung*. Frankfurt am Main.
- Link, J. / R. Parr (1990): Semiotische Diskursanalyse, in: Klaus Michael Bogdal (Hrsg.): *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*. Opladen.
- Linke, A. / M. Nussbaumer / P. Portmann (1996 [1991]): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen.
- Martínez, M. (1996): *Doppelte Welten. Struktur und Sinn zweideutigen Erzählens*. Göttingen.
- Martínez, M. / M. Scheffel (1999): *Einführung in die Erzähltheorie*. München.
- Lotman, J. (1972): *Die Struktur literarischer Texte*. München.
- Renner, K. N. (1983): *Der Findling. Eine Erzählung von Heinrich von Kleist und ein Film von George Moore. Prinzipien einer adäquaten Wiedergabe narrativer Strukturen*. München.
- Ryan, M.L. (1980): Fiction, Non-Factuals, and the Principal of Minimal Departure. In: *Poetics* 9, S. 403-422.
- Schank, R. / Abelson, R. (1977): *Scripts, Plans, Goals and Understanding. An Inquiry into Human Knowledge*. Hillsdale.
- Schulte-Sasse, J. / Werner, R. (1997): *Einführung in die Literaturwissenschaft*. München.
- Sowinski, B. (1983): *Textlinguistik*. Stuttgart u.a.
- Titzmann, M. (1977): *Strukturelle Textanalyse*. München.
- Titzmann, M. (2003): Semiotische Aspekte der Literaturwissenschaft. Literatursemiotik, in: Roland Posner (Hg): *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 13.

